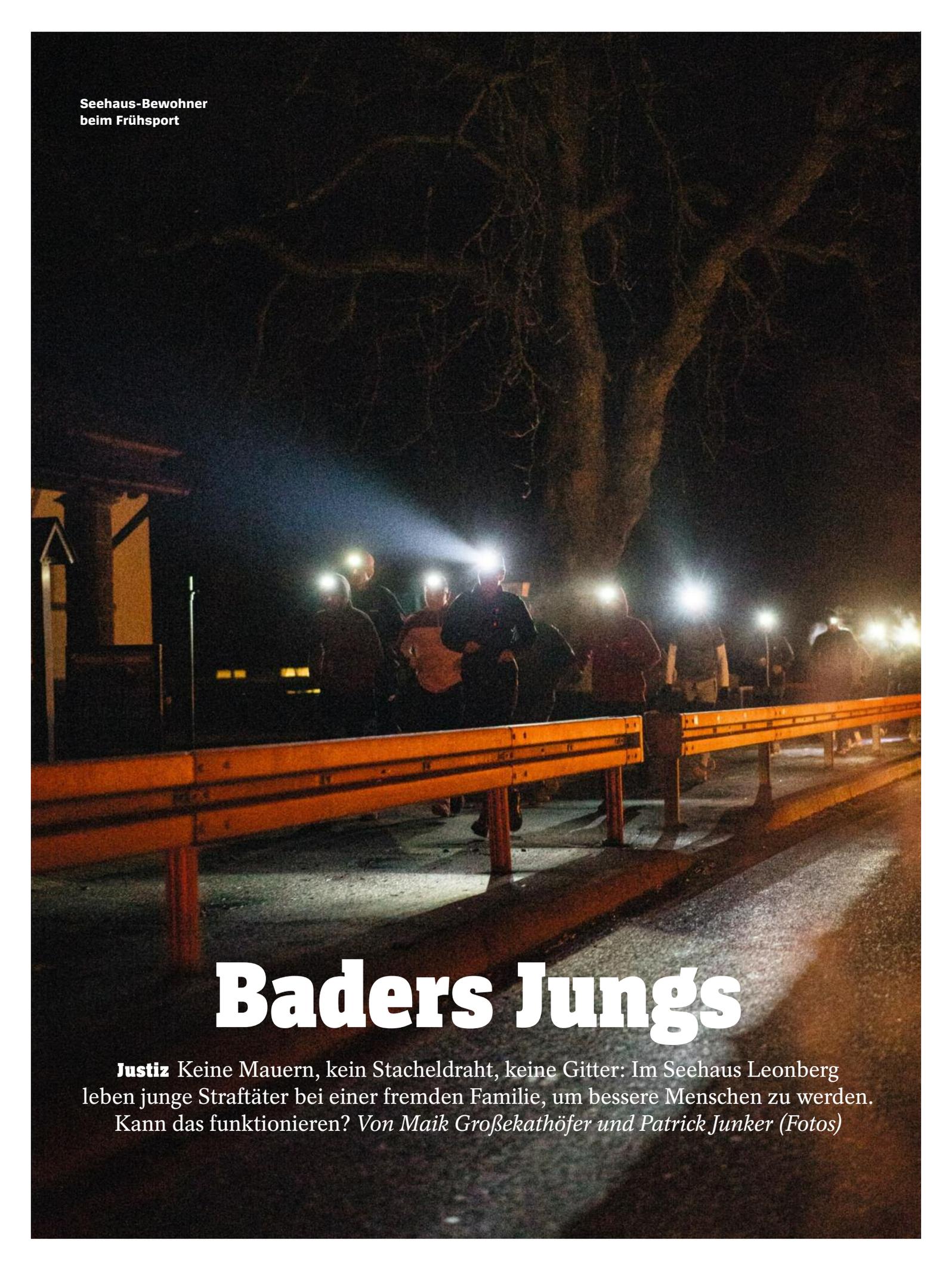


Seehaus-Bewohner
beim Frühsport

A group of people, likely hikers or joggers, are walking at night on a path. They are wearing headlamps, which are illuminating the scene. The path is bordered by a wooden guardrail. In the background, there is a large, dark tree and some buildings. The overall atmosphere is dark and somewhat mysterious.

Baders Jungs

Justiz Keine Mauern, kein Stacheldraht, keine Gitter: Im Seehaus Leonberg leben junge Straftäter bei einer fremden Familie, um bessere Menschen zu werden. Kann das funktionieren? *Von Maik Großekathöfer und Patrick Junker (Fotos)*



Straftäter Halet, Kevin, Mustafa, Alexander, Yilmaz: Kann man, wenn man fast ein Mann ist, noch mal von vorn beginnen?

Fünf junge Männer sitzen an einem Tisch und frühstücken. Draußen ist es noch dunkel, ein Montag im Winter, sie trinken Tee, schmieren Brote. Sie könnten Nachbarkinder sein, und sie reden über Sachen, über die Jungs reden: Autos und Fußball. Wieso sie hier sind, darüber dürfen sie untereinander nicht sprechen. Das gehört zu den Regeln für die, die an diesem Tisch sitzen.

Sie sollen in dieser Geschichte Alexander, Mustafa, Kevin, Halet und Yilmaz heißen.

Gemeinsam kommen die Männer an diesem Tisch auf mehr als zehn Jahre Haft. Doch ihre Strafe verbüßen sie nicht im Gefängnis, sondern bei Familie Bader in Leonberg. Felix Bader, 41, Sozialarbeiter mit Vollbart, ist verheiratet mit Sara, 40, gelernte Krankenschwester. Sie haben zwei Mädchen, sie sitzen auch an diesem Tisch: Nele ist vier Jahre, Marlie elf Monate alt.

Alexander, 21. Verurteilt wegen Raubüberfällen zu vier Jahren und sechs Monaten.

Er war 14, als er den ersten Joint rauchte. Weil sein Taschengeld nicht reichte, begann er zu dealen. Er kaufte das Gramm Marihuana für 6,50 Euro und verkaufte es für 12,50 weiter. Mit 17 stieg er auf synthetische Drogen um. Er reiste in die Schweiz, zu Goa-Partys, wo er Ecstasy und Speed probierte. Im Monat verkaufte er 5000 Pillen.

Er merkte, wie schön es ist, Geld zu haben, ging in Stripklubs, zog Kokain, kleidete sich mit Lacoste ein. Irgendwann hatte er Schulden bei seinen Lieferanten. Im Januar 2018 überfiel er eine Edeka-Filiale, mit Sturmhaube und Schreckschusspistole. Kurz darauf raubte er eine Lidl-Filiale aus und eine Spielhalle.

Ein Fachwerkhaus mit Kopfsteinpflaster in der Einfahrt, Ställe für Hühner, Ziegen, Kühe. Das Seehaus Leonberg liegt – umgeben von Wald und Wiesen – an einer Landstraße, nach Stuttgart sind es 13 Kilometer, in das Zentrum von Leonberg 5. Drei Wohngemeinschaften wie die der Baders leben hier. Das Seehaus ist ein ge-

meinnütziger Verein, der diese Art von Strafvollzug organisiert: ohne Stacheldraht, ohne Panzerglas, ohne Gitter. Keine Tür ist abgeschlossen. Jeder könnte jederzeit gehen. Der 92er Bus hält 200 Meter die Straße hoch, in 34 Minuten wären die Jungs am Stuttgarter Hauptbahnhof. Die Idee ist, dass sie trotzdem bleiben.

Jedes Bundesland hat eigene Gesetze für junge Straftäter. In Baden-Württemberg haben einige Häftlinge die Wahl, Paragraph 7 Absatz 1 des Justizvollzugsgesetzbuchs besagt: »Bei Eignung können junge Gefangene in einer Einrichtung des Jugendstrafvollzugs in freier Form untergebracht werden. Hierzu gestattet die Anstaltsleiterin oder der Anstaltsleiter der oder dem jungen Gefangenen, die Jugendstrafe in einer dazu zugelassenen Einrichtung der Jugendhilfe zu verbüßen.«

Wer einen Platz im Seehaus kriegen will, muss zwischen 14 und 23 Jahre alt sein, ausgenommen sind Sexualstraftäter, Mörder und Ausländer, denen eine Abschiebung droht. Die Jugendlichen sollen erfahren, dass ein Familienleben harmonisch sein kann. Sie sollen lernen und arbeiten, sie sollen beweisen, dass sie nicht in eine Zelle gehören.

Hilft es jungen Kriminellen, wenn man sie wegsperrt, weil die Gesellschaft es verlangt? Oder ist es besser, ihrem Leben eine Struktur zu geben und sie zu fördern?

Halet, 20. Verurteilt wegen schweren Raubes zu zwei Jahren und sechs Monaten.

Er trieb sich auf der Straße herum, kiffte, zockte am Automaten. Wenn er Geld brauchte, brach er in eine Wohnung oder ein Geschäft ein. Oder er bedrohte Passanten mit einem Klappmesser und nahm ihnen das Portemonnaie ab.

In der Nacht von Heiligabend auf den ersten Weihnachtsfeiertag 2018 überfiel er mit zwei Freunden ein Eventcenter, bewaffnet mit einem Elektroschocker. Sie zwangen den Geschäftsführer, den Tresor zu öffnen. Halet packte das Geld in eine Tasche, dann wollte er das Opfer mit Klebeband fesseln, es wehrte sich. Halet wurde auf der Flucht gefasst.

Dienstag, 5.40 Uhr, Halet und die anderen stehen mit Felix Bader in Jogginghose auf dem Fußballplatz. Zweimal in der Woche ist Frühsport. Sie tragen Stirnlampen, wie Grubenarbeiter leuchten sie in die Nacht, die bald zum Tag wird. Sie können ihren eigenen Atem sehen, trotzdem darf niemand die Hände in die Hosentaschen stecken. Halet tritt von einem Bein aufs andere, um sich warm zu halten.

Felix Bader sagt: »Wenn wir am Haus vorbeilaufen, reden wir nicht, damit die Kinder nicht aufwachen. Wir atmen durch die Nase ein und durch den Mund aus. Wir bleiben zusammen.«

Es wäre falsch, sich den Aufenthalt im Seehaus wie Urlaub bei Gasteltern vorzustellen.

Aufstehen unter der Woche spätestens um 6.15 Uhr. Betruhe für gewöhnlich um 22 Uhr.

Schlafen in Dreierzimmern.

Beim Duschen darf das Wasser nur drei Minuten lang laufen.

Wäsche selbst waschen, Küche wischen, Klos schrubben.

Kein Internet.

Für alles, was einer der fünf Jungs im Seehaus tut, erhält er eine Bewertung. Für das Putzen, das Joggen, für Pünktlichkeit, Teamgeist, Ordnung, Motivation. Es entsteht eine Gesamtnote, die darüber entscheidet, welche Privilegien sie im Seehaus genießen.

Das pädagogische Konzept stammt aus den USA, von der Glen Mills Schools, einem Internat für straffällige Jugendliche in der Nähe von Philadelphia. Das Konzept beruht auf strengen Regeln und einem System, in dem man sich hocharbeiten kann. Sechs Stufen gibt es im Seehaus: Neuling, Leo-Anwärter, Leo, Löwe-Anwärter, Löwe, Löwe-Plus. Ein Neuling muss sich alle Sonderrechte noch verdienen. In keinem Zimmer darf er sich allein aufhalten, sogar auf die Toilette muss ihn jemand begleiten. Außerhalb der WG darf er sich nicht weiter als eine Armlänge von den Hauseltern oder einem anderen Mitarbeiter entfernen. Er darf nicht telefonieren und keinen Besuch empfangen. Ein Löwe-Plus darf an zwei Wochenenden

im Monat nach Hause fahren, darf allein in die Stadt gehen und so viel Kleidung besitzen, wie er möchte. Wer nachlässt, steigt ab und verliert seine Freiheiten wieder.

Alexander, seit 20 Tagen im Seehaus, ist Leo-Anwärter.

Kevin, seit zwei Monaten im Seehaus, ist Leo.

Halet, seit dreieinhalb Monaten im Seehaus, ist Leo.

Mustafa, seit sechs Monaten im Seehaus, ist Leo.

Yilmaz, seit anderthalb Jahren im Seehaus, ist Löwe-Anwärter.

Um 6.35 Uhr beginnt die 15-minütige »Zeit der Stille«. Dann lesen Yilmaz, Halet, Kevin und Mustafa im Wohnzimmer auf den Ledersofas, nicht weil sie es wollen, sondern weil sie müssen. Sie sehen müde aus. Yilmaz liest die Biografie eines Auftragskillers, der Pastor geworden ist. Halet die eines radikalen Palästinensers, der dem Terrorismus abgeschworen hat. Die Bücher stammen aus einem Regal im Wohnzimmer, eigene hat keiner dabei. Die Kinder, Nele und Marlie, sind inzwischen wach, Sara Bader gibt dem Baby die Flasche, Nele läuft umher.

Alexander sitzt in Felix Baders Büro und liest in der Bibel: »Mein Sohn, warum solltest du dich von einer fremden Frau verzaubern lassen oder die Brüste einer anderen liebkoson?«

Die Bibel ist Pflichtlektüre in den ersten drei Wochen für alle Neulinge christlichen Glaubens. Mit Muslimen liest Bader im Koran, oder er spricht mit ihnen über Unterschiede und Gemeinsamkeiten der Religionen.

Alexander ist ein Mann wie ein Bär: ruhig und stark. Er schafft 50 Liegestütze

am Stück und macht Klimmzüge an der Leiter des Stockbetts. Als Neuer muss er oben schlafen, weil die Wahrscheinlichkeit groß ist, dass er die anderen auf seinem Zimmer weckt, falls er sich doch nachts wegschleichen will. Ihm falle das Leben im Seehaus noch schwer, sagt er, all die Regeln, an die er sich gewöhnen müsse. Der Ordner mit den Vorschriften hat mehr als 40 Seiten.

»Wir setzen uns hin zum Pinkeln.«

»Wir schaukeln nicht mit dem Stuhl.«

»Wir schneiden uns keine Glatze, keinen Irokesen.«

»Wir sprechen nur Deutsch.«

»Wir vermeiden die Sprache der StraÙe.«

»Ficken« steht auf dem Index.

»Kacke« geht gerade noch so.

Alexander kam nach 15 Monaten Untersuchungshaft und drei Monaten im Jugendgefängnis hierher. Er sagt, ihn irritiere, dass »alle so auf heile Familie machen«. Als Sara Bader ihm zum ersten Mal das Baby in den Arm drückte, wusste er nicht, was das sollte. Er meint, er sei zu alt für so was.

Auf der anderen Seite sei es im Gefängnis hart gewesen. Wer sich dort mit Worten gegen Provokationen wehre, gelte als »Fisch« und werde ausgelacht, sagt er. Deshalb verabredete er sich zu Schlägereien. »Ich bin nicht auf Gewalt aus. Aber im Gefängnis kannst du ihr nicht aus dem Weg gehen. Wenn du es versuchst, kommt sie zu dir. Den Knast würde ich nie als besserer Mensch verlassen.«

Und hier?

Er sagt: »Hier kann ich etwas aus meinem Leben machen.«

Nach einer Zigarettenpause marschiert er im Blaumann in die hauseigene Schreinerei, wo er mit Halet das erste Lehrjahr

absolviert. Die fünf Jungs arbeiten von Montag bis Mittwoch für acht Stunden, Donnerstag und Freitag ist Schule: In Englisch nehmen sie Wegbeschreibungen durch, in Deutsch üben sie, wie man eine Bewerbung formuliert. Kevin und Mustafa haben sich für eine Ausbildung im Baubetrieb entschieden. Sie errichten in der Werkhalle eine Mauer aus Ziegeln und Kalksandsteinen. Wenn die Mauer am Ende niedriger ist als geplant, gibt es für jeweils zwei Millimeter einen Punkt Abzug, was eine schlechtere Note bedeutet.

Alexander sagt, die ersten Wochen im Seehaus seien ihm wie Monate im Gefängnis vorgekommen. »In der Zelle kannst du chillen und fernsehen, hier habe ich nicht mal Zeit, auf den Pott zu gehen.«

Kevin, 18. Verurteilt wegen versuchten Raubes zu einem Jahr und zehn Monaten, ausgesetzt zu zwei Jahren auf Bewährung mit der Auflage, dass er seinen Hauptschulabschluss in einer Jugendhilfeeinrichtung nachholt.

Er war 10 Jahre alt, als er dem Klassenlehrer die Geldbörse aus der Tasche zog, Handys klaute. Mit 13 rauchte er Gras, mit 14 trank er Whisky. Er brach in Bars und Wohnungen ein. Er leistete Sozialstunden auf einem Friedhof und saß zweimal im Jugendarrest: für vier Tage und für zwei Wochen.

Ein Gericht hielt ihn für schuldig, zusammen mit einem Freund versucht zu haben, einer Frau die Handtasche zu entreißen, weil sie Geld für Kokain brauchten. Das Opfer sei verletzt worden. Kevin sollte in Haft. Er ging in Berufung.

Die Geschichten ihrer Kindheiten lauten so:

»Mein Vater hat vor meinen Augen meine Mutter halb tot geschlagen.«

»Ich habe Schläge bekommen, von meinen Eltern und meinen Brüdern. Meistens von meinen Brüdern.«

»Wenn meine Haare zu lang waren, hat mein Vater gefragt: Bist du jetzt schwul?«

»Schläge zu Hause waren normal.«

Kann man eine Kindheit rückgängig machen?

Im Seehaus sehen die Jungs, wie Sara Bader Marlie an den Händen hält, damit sie das Laufen lernt. Sie sehen, wie Felix Bader mit Nele eine Kissenschlacht macht. Sehen einen Vater, der einem Kind eine Geschichte vorliest.

Vor den Kindern reißen sich die Jungs zusammen. Sie sagen: »Das geht mir am Po vorbei«, um nur nicht »Arsch« zu sagen.

Kann man, wenn man fast ein Mann ist, noch mal von vorn beginnen?

Im Schnitt macht sich im Seehaus ein Junge pro Jahr davon. Der vorerst Letzte kletterte im Sommer durchs Wohnzimmerfenster der Bader-WG aufs Vordach und rannte. Bis auf einen, der sich in die Türkei abgesetzt hat, fasste die Polizei jeden Aus-



WG-Bewohner Mustafa beim Putzen: »Ich habe die Wut rausgelassen und Leute gehauen«



Verurteilter Yilmaz, Baby Marlie: Die Kinder, behauptet er, würden ihn verzaubern

reißer und brachte ihn ins Gefängnis zurück. Etwa ein Drittel der Jungs geht wieder in Haft. Einige geben freiwillig auf, weil ihnen das Leben im Seehaus zu anstrengend ist. Andere schicken die Hauseltern zurück, weil sie sich nicht auf die Regeln einlassen wollen, weil sie geklaut oder ein Handy reingeschmuggelt haben.

Von denen, die es packen, werden 25 Prozent später wieder zu einer Haftstrafe verurteilt. Das ist nicht viel.

Mustafa, 16. Verurteilt wegen Diebstahl, Körperverletzung, Verstoß gegen das Betäubungsmittelgesetz zu 18 Monaten, ausgesetzt zu drei Jahren auf Bewährung.

In der sechsten Klasse begann er, Haschisch zu rauchen und Desperados zu trinken. Er klawte bei Medimax und Saturn Spielkonsolen, Kopfhörer und Tablets, die er im Secondhandshop verkaufte.

Weil ihm keine Schule mehr wollte, kam er in ein Heim. Aus dem flog er raus, weil er einen Laptop klawte. Er dealte, zerbröselte die Blüten des Marihuanas, damit es nach mehr aussah, und verkaufte 120 Gramm zum Preis von 150. Wenn er nicht kiffte, fing er an zu zittern und wurde aggressiv. »Ich habe die Wut rausgelassen und Leute gehauen. Ich habe zugegetreten.«

Mustafa ist der jüngste Straftäter in der WG, er hat Pubertätspickel auf der Stirn und eine Zahnsperre. An einem Mittwoch im Dezember hat er einen Termin bei sei-

nem Bewährungshelfer in Leonberg. Alle drei Monate trifft er ihn.

Sara Bader fährt Mustafa hin. Unterwegs erinnert er sich, wie er bei seinem Onkel in der Türkei Roller ohne Helm gefahren ist. »Der Wind im Gesicht, das war voll stabil.« Für einen Moment wirkt er nicht wie der harte Kerl, der er war, sondern wie das Kind, das er ist.

Der Bewährungshelfer will wissen, wie es Mustafa geht. Ob er nur mitläuft im Seehaus oder sich wirklich verändern will. Nach dem Gespräch erzählt Mustafa, was er geantwortet hat: dass er sich wohlfühle. Dass er nicht mehr so schnell aus der Haut fahre. Dass die Hauseltern korrekt seien. Dass es ihn glücklich mache, wenn Marlie die Arme nach ihm ausstrecke. Der Bewährungshelfer habe ihm erklärt, sagt Mustafa, dass er sich im Seehaus in einem geschützten Raum befinde. Er solle daran arbeiten, sich auch unter Kontrolle zu haben, wenn er entlassen worden sei.

Mustafa würde gern Vermögensberater werden. »Ich schaffe das, ohne Witz«, sagt er auf der Rückfahrt. »Kein illegaler Film mehr.«

Yilmaz, 21. Verurteilt zu drei Jahren, unter anderem wegen Sachbeschädigung, Raub mit versuchter Körperverletzung, räuberischer Erpressung, versuchtem Diebstahl mit gefährlicher Körperverletzung.

Mit 10 Jahren der erste Obstlkör. Mit 12 schlug er einem Jungen einen Stuhl über

den Kopf, an seinem 13. Geburtstag rauchte er Dope. Im selben Jahr fing er an zu dealen. Mit 14 warf man ihn von der Schule, weil er einen Mitschüler an einen Drehstuhl gefesselt und einen Hang runtergerollt hatte.

Er nahm Kokain, handelte im großen Stil damit und verteilte »Bretter«, so nennt er das, wenn er jemanden zusammenschlug. 100 Sozialstunden im Krankenhaus und im Fußballverein, Anti-Aggressions-training, Schule für Schwererziehbare, kein Abschluss. Als sein Cousin sich das Leben nahm, entwickelte er »einen Hass auf die Menschen«. Wenn ihm einer dumm kam, schlug er so lange auf ihn ein, bis dieser nicht mehr aufstand. Die Familienehre verteidigte er mit dem Schlagring. Die Polizei suchte ihn per Haftbefehl.

Auf dem Anmeldebogen für das Seehaus hatte Yilmaz seinen Traum für die Zukunft notiert: »ein straffreies Leben zu führen und Mama glücklich zu machen«.

Noch 39 Tage, dann ist er ein freier Mann.

Am Donnerstag verteilen sich die Jungs nachmittags auf sogenannte Spezialgruppen. Eine beschäftigt sich mit Gewalt, eine mit Drogen, eine mit Selbstbestimmung. Jeder muss jeden Kurs durchlaufen. Felix Bader leitet die Drogengruppe, die sich im Hofzimmer trifft. Viele Jugendliche, die straffällig werden, haben ein Drogenproblem. Bader will von den Jungs wissen,

ob sie einen Notfallplan haben, falls sie in Versuchung geraten, rückfällig zu werden.

Yilmaz: »Ich saufe. Wenn ich saufe, ziehe ich kein Koks.«

Bader: »Das ist doch keine Lösung.«

Yilmaz: »Ich ziehe keine Maske auf.«

Bader: »Ich will auch keine Lippenbekenntnisse von dir. Ich kann es dir auch nicht einprägen. Aber du wirst bald entlassen, und dass du dich nicht kontrollieren kannst, ist hochdramatisch.«

Yilmaz: »Was soll ich machen? Ich bin auch nur ein Mensch.«

Bader: »Alkohol ist ein Aggressionsverstärker. Und du solltest deinen alten Zustand nicht wiederherstellen.«

Yilmaz: »Ich bin nicht so dumm, nach drei Jahren wieder auf die Schnauze zu fallen. Ich bin sicher: Wenn ich trinke, passiert nichts.«

Bader: »Du wärst der Erste, der das geregelt kriegt.«

Man hört seiner Stimme an, dass er enttäuscht ist.

Yilmaz liegt fast auf seinem Stuhl und hält die Arme vor der Brust verschränkt.

Er hat sechs Tätowierungen, auf die linke Seite des Halses hat er sich einen Flügel stechen lassen. Für ihn ein Symbol, dass das Böse diese Hälfte von ihm regiert. Rechts will er sich vielleicht eine Sure stechen lassen, als Zeichen für das Gute in ihm.

Welche Seite ist stärker?

Er sagt: »Mal sehen.«

Yilmaz war schon Löwe-Plus, er war so zuverlässig, dass er nicht mehr im Seehaus wohnen musste, sondern ein Zimmer bei seinem Schreinermeister bekam. Doch je mehr Freiheiten er genoss, desto weniger war er bereit zu gehorchen. Er wollte sich nicht mehr abmelden, wenn er das Haus verließ. Er wollte nicht mehr hören, dass er

Geld verprasste für Klamotten. »Was geht den das an?« Nach gut zwei Monaten landete er wieder im Seehaus. Und jetzt, kurz bevor er endgültig auszieht, hält er es nicht mehr für notwendig, sich anzustrengen. Er sagt, es sei ihm nur noch wichtig, rechtzeitig in die Raucherpausen zu kommen.

Yilmaz kann gewissenhaft und fleißig sein, das hat er bewiesen. Mittlerweile eskaliert Streit bei ihm nicht mehr zwangsläufig. Die Kinder würden ihn verzaubern, behauptet er. Yilmaz sagt, er könne sich vorstellen, zu heiraten und Vater zu werden. Einen Job zu haben hält er nicht mehr für Zeitverschwendung. Er suche eine Stelle; vielleicht klappe es bei einer Trockenbaufirma in der Nähe, vielleicht könne er eine Lehre als Koch in Tirol anfangen.

Sicher ist noch nichts.

Er sagt, er habe einfach dunkle Gedanken im Kopf. Wenn er draußen ist, will er als Erstes zum Friseur, weil er findet, dass er »Katastrophe aussieht«, und dann eine Party feiern, 150 Leute, »Alkohol bis zum Abwinken«. Er hat drei alte Kumpel, für die er alles machen würde, sie sind wie Brüder für ihn. Mit denen möchte er in den Urlaub fahren. Ob er mit ihnen eine Bong rauchen würde, hänge von der Situation ab.

»Es gibt zwei Möglichkeiten: Ich bleibe sauber. Oder ich sterbe. Bevor ich wieder in den Bau muss, schieße ich mir eine Kugel in den Kopf.«

Felix Bader, 13 Jahre lang heroinabhängig. Er kommt aus gutbürgerlichem Elternhaus, Mutter und Vater waren Gymnasiallehrer. Mit 17 Jahren geriet er an »falsche Freunde«, so sagt er das. Es ging schnell, dass er Heroin nahm. Er schüttete das Pulver auf eine Alufolie, die er von unten erhitzte.

Dann inhalierte er die Dämpfe. Diese Methode nennt sich »chasing the dragon«, den Drachen jagen. Bader absolvierte eine Lehre als Landschaftsgärtner, später arbeitete er als Friedhofsgärtner und bei einem Backofenhersteller. Von seinem Gehalt kaufte er Stoff. Was er sonst noch zum Leben brauchte, bekam er von seinen Eltern, die »ohnmächtig waren«, sagt er. Irgendwann sei er an den Punkt gelangt, an dem er dachte, es sei besser zu sterben. 2009 ging er für ein Jahr in Therapie. Seitdem ist er clean.

Wenn er den Neulingen erklären will, warum er den Job macht, erzählt er aus seiner Vergangenheit. Felix Bader sagt, die Jungs seien Gefallene.

Er sagt, sie brauchten Selbstwertgefühl.

Er sagt, dass er weiß, wie weh es tun kann, neu anzufangen.

So gesehen, sei die Sucht doch für etwas gut gewesen.

Donnerstags ist Familienabend in der WG, einmal im Monat schauen sie einen Film. Dieses Mal backen sie Kekse. Sara Bader verteilt die Aufgaben: Alexander verrührt Kokosraspeln mit Zucker, Kevin wiegt Mehl ab, Mustafa pult Eierschale aus dem Eiweiß, Halet und Nele holen das Backpapier aus dem Schrank, Yilmaz spielt mit Marlie.

Felix Bader sagt, er gewinne die Jungs mit der Zeit lieb. Seine Frau sagt, es mache ihr Freude zu sehen, wenn sich Persönlichkeiten entwickelten. Sie seien wie angenommene Söhne. Wenn die Söhne allerdings aus dem Haus sind, sind sie auch aus dem Leben. Es komme zwar vor, dass sich ehemalige Mitbewohner per WhatsApp meldeten. Aber selten schaut einer vorbei.

Die Baders finden es wichtig für die Jungs, dass kleine Kinder da sind, weil die Mädchen unbefangen mit ihnen umgehen. Den Kindern sei es egal, was die Jungs verbrochen hätten.

Berührungssängste hatten Sara und Felix Bader nie. Er hat nach dem Entzug in einer therapeutischen Einrichtung für Suchtkranke gearbeitet, sie in der Psychiatrie, wo sie auch mit Jugendlichen zu tun hatte, die außer Kontrolle geraten waren. Sara Bader sagt, sie habe sich immer vorstellen können, in eine Lebensgemeinschaft einzutreten. »Die haben wir hier.«

Manchmal allerdings schleichen sich auch Zweifel ein. Sara Bader sagt, es gebe Phasen, in denen sie nicht mehr möchte. Wenn das WG-Leben leidet, weil es zu viele Konflikte zwischen den Jungs gibt. Wenn sie permanent vermitteln muss.

Sie wisse nicht, wie lange Felix und sie noch Hauseltern für Häftlinge sein können. Sie frage sich, wie es sein wird, wenn die Mädchen älter sind. Auf manche Fragen haben auch die Baders noch keine Antwort.



Eheleute Bader (l.) mit Tochter Nele, Straftäter: »Wir vermeiden die Sprache der Straße«